**Alexandra Baumgartner**

*Text von Séamus Kealy*

Gebrauchte Gegenstände, anonyme Fotografien und gelegentlich auch Möbelstücke bilden die Grundlage von Alexandra Baumgartner bei der Herstellung von Kunstwerken. Einmal in ihrer Hand, unterlaufen diese Gegenstände verschiedene kleine Interventionen oder Umgestaltungen. Manchmal bilden sie das Modell für ein größeres bildhauerisches Werk, das sie dann in seiner Gesamtheit selbst herstellt. Dies gilt zum Beispiel für die große Skulptur in dieser Ausstellung. Sie heißt *The Unknown (Das Unbekannte)* und basiert auf einer Lampe, die sie online erwarb. Sofort drängen sich scheinbar Bezüge zu surrealistischer wie auch konstruktivistischer Fotografie auf, ebenso wie zu Skulpturen und Architektur der frühen Moderne. Dies gilt besonders für die Kreuzung der Fäden dieser Lampe, die Muster bilden, die zum Beispiel architektonischen und städtebaulichen Mustern entsprechen, die von Alexander Rodtschenko fotografiert wurden. Gleichzeitig scheinen sich die schwarzen Flügelformen der Lampe auf Formen zu beziehen, die man in den Mobile-Skulpturen des Amerikaners Alexander Calder findet.

Alexandra Baumgartner scheint es wichtig zu sein, Gegenstände und (hauptsächlich fotografische) Bilder zu finden, die während einer relativ jüngst vergangenen, wenngleich deutlich unerkennbaren und alltäglichen Vergangenheit produziert wurden, und diese Gegenstände oder Bilder dann gemeinsam mit der Aura der Vergangenheit in einer anderen Konstellation neu zu fassen. In diesem Fall sehen wir eine Fotografie am Eingang zur Ausstellung und eine weitere, die in dem Galerieraum neben der Skulptur verdoppelt wird. Vor vielen Jahrzehnten befasste sich Walter Benjamin mit Fragen der *Aura* und Authentizität. Diese Vorstellungen bezogen sich besonders auf das Kunstwerk in seiner Einzigartigkeit und damit auf eine gewisse Präsenz, die das Kunstwerk besitzt (oder die wir auf das Kunstwerk projizieren). Dies hat seinen Preis, erklärt er, denn die „Einzigkeit des Kunstwerks ist identisch mit seinem Eingebettetsein in den Zusammenhang der Tradition“. Benjamin problematisiert dies dort, wo laut seiner Argumentation das Kunstwerk auf dieser Schiene gefangen bleibe und zum Beispiel nicht politisch radikalen Zwecken dienen könne. Andererseits könne die Fotografie sich diesen Parametern entziehen, da sie reproduzierbar sei. Wenn wir jedoch diese gefundenen Fotografien bei Baumgartner betrachten, scheint es, als habe sie diesen Begriff umgekehrt. Die Fotografien – da sie bekannt sind (sie könnten die Familiengeschichte eines Bekannten nachzeichnen, obwohl sie das klar erkennbar nicht tun) und gleichzeitig auch unbekannt und unkennbar (aus einer jüngeren Vergangenheit stammend, zu der wir niemals Zugang haben, außer, auf dramatische Art und Weise, durch dieses mysteriöse Bild) – scheinen die Präsenz einer Aura zu haben. Dabei handelt es sich sowohl um eine Präsentation und um eine echte Geschichte, ein sehr spezifischer Augenblick (der unklar ist, aber definitiv stattgefunden hat), sowie um eine Eintrübung unserer Beziehung und, am deutlichsten, der Beziehung der Künstlerin zu dieser vergangenen Zeit. Die Fotografien werden auf intime Art und Weise präsentiert, als *gehörten* sie auf irgendeine Art zur Künstlerin (oder sogar zu uns). Dies tun sie jedoch offensichtlich nicht, und dieser Widerspruch präsentiert eine Art Verbiegung des Begriffs Aura in eine Art instabiles schwarzes Loch. Vergangene Zeit wird hier mit einer Fassade falscher Zuversicht präsentiert – als ob diese Zeit der Künstlerin (oder Betrachter\*in) bekannt sei oder durch gemeinsame Familiengeschichte geteilt werde. Die Künstlerin deutet an, dass sie sich interessiere für „eine Analyse und Ausarbeitung der fragilen Beziehungen zwischen zutiefst persönlichen Gefühlen und äußeren Umständen sowie der Natur, die den Menschen bestimmt, der wiederum versucht, sie zu kontrollieren, aber im Grunde trotzdem unterlegen bleibt“. Die daneben platzierte Skulptur, die den Raum bestimmt, trägt mithin einen passenden Titel (*The Unknown*). Während die Fotografien, denen die dokumentarische Sicherheit und Indexikalität eingeschrieben ist, eine tatsächliche Frau und eine tatsächliche Vergangenheit abbilden, sind diese Aktualitäten auf schwindelerregende Weise an die Skulptur gebunden, die aus einer Art verzerrtem Nichts erwächst. Ohne eigentliche Funktion, teilweise kaputt und – trotz ihrer Größe – im Raum liegend wie eine amputierte oder impotente Hülle, scheint die Lampe die Unentrinnbarkeit der Zeit und Geschichte selbst zu unterstreichen, indem sie sich den kontinuierlichen Gezeiten der Leere hingibt. Wie die Fotografien ergibt sich diese Skulptur aus einer Art Blackout – sowohl einem physischen Blackout (auf den Rahmen und Gestalten), den die Künstlerin erzeugt hat, wie auch einem aktiven Blackout, der von unserer Gegenwart in die Vergangenheit zurückweicht.

Einerseits kann man diese von der Künstlerin präsentierten Gefühle als Anmerkung dazu betrachten, wie wir uns, unsere Herkunft und unsere allzu jüngste Vergangenheit kollektiv viel zu leicht vergessen. In diesen Zeiten ist dies vielleicht eine entscheidende Erinnerung daran, wie empfindlich wir sein müssen, um die einmal gelernten Lektionen und die einst hochgeschätzten Geschichten zu bewahren. Andererseits könnte die Ausstellung, auch wenn sie auf den ersten Blick pessimistisch erscheint, uns allen auch als sanfte Erinnerung dienen, uns unserer höchst vergänglichen Gegenwart bewusst zu bleiben. Insgesamt sind diese zwei Empfindungen stärker miteinander verknüpft, als man auf den ersten Blick vielleicht glauben mag.

Alexandra Baumgartner wurde 1973 in Salzburg geboren. Sie studierte Malerei an der Universität Mozarteum Salzburg und an der Universität für angewandte Kunst Wien und absolvierte das Fotografie Kolleg in Wien. Sie lebt und arbeitet in Wien und Berlin.